

Etwas über Jugendbücher

Autor(en): **Keckeis, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare,
Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles /
Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de
Documentation**

Band (Jahr): **48 (1972)**

Heft (1): **Begegnung mit dem Buch : vierundfünfzig Anmerkungen und acht
Zeichnungen = Rencontre avec le livre : cinquante-quatre essais et
huit dessins**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-771008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Etwas über Jugendbücher

Bücher für die Jugend herauszugeben, ist, so altbacken das klingen mag, eine Frage der pädagogischen Einstellung. Da sagt einer: Sie sind also für «moralische Geschichten», für den erhobenen Zeigefinger, und wer's mit den Progressiven hält, poltert: Das ist ja autoritäre Literaturproduktion! Diesem ärgerlichsten Argument vorweg: Sind sogenannten antiautoritäre Jugendbücher gelinde gesagt nicht die albern autoritärsten, die es seit der «tugendhaften Aufklärung», seit Campe oder Rochow gegeben hat? Echte Kinderfreunde haben sich nie eines Nürnberger Trichters bedient, haben nie nach rigoros intellektueller Einsicht den Kindern Gedanken und Absichten eingetrommelt. Bei all ihren Bemühungen haben sie immer ein offenes Verhältnis zwischen der Welt des Kindes, Natur und Gesellschaft gewahrt oder überhaupt nicht an solche Dinge gedacht.

Der Leiter der Odenwaldschule, Paul Geheeb, trug in seinem Kittel stets ein Wort Immanuel Kants mit sich herum, damit er immer daran denke:

«Eltern erziehen gemeinlich ihre Kinder nur so», sagt Kant, «daß sie in der gegenwärtigen Welt, sei sie noch so verderbt, passen. Sie sollten sie aber besser erziehen, damit ein zukünftig besserer Zustand hervorgebracht würde». Für meinen Teil betrachte ich dieses Kant-Wort als Leitsatz und Richtschnur auch für die Kinder- und Jugendbücher. Nicht allein die Welt, in der die Kinder leben, sollen wir ihnen nahebringen, sondern auch jene menschenwürdigere Welt, in der wir leben könnten.

Gewiß, es gibt kein Patentrezept für gute Kinder- und Jugendbücher. Modische Kategorien aber, die einseitig literarischen, ästhetischen oder politischen, tragen gar nichts dazu bei.

Bei allem Nachdenken und Mühen um das, was die Kinder nun lesen sollen, möchte man eines nicht vergessen: die Kinder zu lieben, ihre Eigenart, ihre Freude und ihren Spaß, ihre Fröhlichkeit, ihre Phantasie, ihre Unbedingtheit, fern aller Erfahrungen, fern dem Wenn- und- Aber und dem Sowohl-als-auch der Erwachsenen.

Einen nicht geringen Nachteil für die Kinderliteratur erblicke ich aber darin, daß sie verkauft werden muß. Denn Verkäuflichkeit der Kinderbücher bringt manches muntere, kindergerechte Buch in große Schwierigkeiten.

Da ist einmal der Buchhändler, der genau weiß, welche Bücher gehen und dem die Bücher «wie-gehabt» am leichtesten in die Regale und ins Schaufenster schlüpfen. Da sind auch die erwachsenen Käufer, die gutgesinnten Väter, Mütter, Onkel und Tanten, nicht zu vergessen die bücherspendenden Omas, denen nichts über die in längstverblichener Jugendzeit selbst verschlungenen Schmöker geht. So findet sich in prächtigen Buchhandlungen viel Staubiges, Verjährtes (ich fand im renommierten Düsseldorf — reden wir von Deutschland! — ganze Reihen von Trotzkopfbüchern, die «Häschen-

schule» unter dem Ladentisch!) oder Edeldurchschnitt, weder Fisch noch Vogel. Autoren, Verleger, Buchhändler, Eltern, Onkel und Tanten, kurzum die so klugen Erwachsenen müßten da über den eigenen Schatten springen, aus Liebe zu den Kindern. Aber was rede ich? Kinder wissen sich am besten aus der Affäre zu ziehen. Ich hab's in meiner Jugendzeit auch gewußt.

Peter Keckeis

Der Katalog

Kataloge sind seit dem *νεῶν κατάλογος* im 2. Buch der Ilias überall anzutreffen, wo eine geordnete Aufzählung gleichartiger Dinge benötigt wird, ob es sich um ein Ersatzteillager oder eine Gemäldesammlung handle. Nicht von ungefähr verbindet sich aber für das allgemeine Bewußtsein der Begriff vorzugsweise mit der Welt des Buches; denn Verleger, Sortimentler und Antiquare bedienen sich der Kataloge in besonderer Vielfalt vom Auktionskatalog, dem Aristokraten unter den buchhändlerischen Verzeichnissen, über die Mittelklasse der Verlagskataloge bis zum Schwergewicht in dieser Kategorie, dem Lagerkatalog der Buchgrossisten. In ihm tritt das gemeinsame Kennzeichen, das die Bücherkataloge, so verschieden ihre Aufmachung nach dem wechselnden Zweck sein mag, von den Bibliographien (siehe diese) unterscheidet, am sichtbarsten zutage: sie zeigen ausschließlich Titel an, die an einem bestimmten Ort vorhanden sind — oder sein sollten. Der «Barsortimentler» genießt daher bei manchen Buchhändlern das Ansehen einer Bibel; nur was er enthält, scheint für sie zu existieren.

Noch zwangsläufiger als im Buch-Handel, der immerhin weitere Mittel besitzt, seine Ware zu vertreiben, wie das Schaufenster und die Ansichtsendung, ist die Beziehung zwischen Katalog und Buch in den Bibliotheken. Man sagt den Bibliothekaren sogar nach, die Kataloge seien ihnen wichtiger als die Bücher selbst. Widerlegt wird solche Déformation professionnelle, sofern sie wirklich vorkommen sollte, durch Privatbibliotheken oft beträchtlichen Umfangs, in denen sich die Eigentümer auch ohne Katalog mühelos zurechtfinden. Öffentliche Bibliotheken allerdings, die den Benutzern oder einem Teil von ihnen aus mehr oder minder triftigen Gründen den Zutritt zu den Magazinen verwehren, müssen als unentbehrlichen Leitfaden durch das Labyrinth des aufgespeicherten Wissens einen Katalog aufstellen; was dessen Verlust bedeuten kann, haben die bibliothekarischen Nachkriegsverhältnisse im bombenverwüsteten Deutschland vor Augen geführt.

Mit einem Katalog allein ist es freilich nicht getan; vielmehr sollte jede Bibliothek mindestens deren zwei besitzen: einen alphabetischen Katalog, der